

Neues Deutschland

04.02.2008 / Wirtschaft/Soziales / Seite 9

Neapel-Müll stinkt in Sachsen

Import von 100 000 Tonnen / Lagerung teils unter freiem Himmel

Von Hendrik Lasch, Dresden

Das Müllproblem in Neapel wird auch in Sachsen gelöst: 100 000 Tonnen werden im Freistaat entsorgt – zum Teil in einer Weise, die jetzt für erheblichen politischen Wirbel sorgt.

Von Neapel bis nach Sachsen sind es 2000 Kilometer. Diesen langen Weg legt seit einiger Zeit auch Hausmüll aus der süditalienischen Stadt zurück. In langen Zügen wird der Siedlungsabfall in den Freistaat gebracht, genauer: auf die Deponie Cröbern bei Leipzig. Bis Mitte Februar dürfen einem Vertrag zufolge 100 000 Tonnen Müll nach Sachsen gebracht werden; knapp zwei Drittel der Menge sind bereits angekommen.

Der Mülltourismus quer durch Europa wirkt grotesk, ist aber ein lohnendes Geschäft für beide Seiten. In Neapel, wo Deponiekapazitäten fehlen und Müllberge in den Straßen zum Himmel stinken, wird das Abfallproblem gelindert; in Sachsen hilft der Import-Abfall, überdimensionierte Deponien auszulasten. Allein die erst 2005 eingeweihte Anlage in Cröbern kann 300 000 Tonnen jährlich sortieren und einlagern; in der Region wird aber nur halb so viel Abfall produziert. Die von Umweltschützern seit langem kritisierte Folge: Damit die Anlagen überhaupt wirtschaftlich zu betreiben sind, muss der Müll über weite Strecken herbeigeekart werden.

Als ob das noch nicht reichte, gibt es jetzt in Cröbern erheblichen Wirbel um eine unsachgemäße Lagerung der Abfälle, die nun nicht mehr zum italienischen, wohl aber zum sächsischen Himmel stinken. Bilder des Bürgervereins »Sauberes Delitzscher Land« zeigen Müllballen, die zehn Meter hoch gestapelt und in Folie verpackt sind, aus denen der Inhalt aber herausquillt.

Bei dem auf einem Feld bei Spröda gelagerten Abfall handelt es sich um die so genannte heizwertreiche Müllfraktion, die in einer mechanisch-biologischen Abfallbehandlungsanlage herausortiert wird. Das Gemisch aus Papier, Verpackungen und Kunststoffen wird üblicherweise in Müllheizwerken verheizt oder zu Ersatzbrennstoff verarbeitet, sagt Maria Elander, Leiterin Kreislaufwirtschaft bei der Deutschen Umwelthilfe (DUH), auf ND-Nachfrage. Allerdings sei der Markt für die heizwertreiche Fraktion momentan schwierig, um so mehr, wenn es wie in Cröbern offenkundig Qualitätsprobleme gebe. »Nasser und verdreckter Müll ist nur schwer verkäuflich«, so Elander, die den Anteil der entsprechenden Bestandteile in Siedlungsmüll auf 45 Prozent beziffert. Die Westsächsische Entsorgungs- und Verwertungsgesellschaft als Betreiber der Cröberner Anlage könne daher auf rund 45 000 Tonnen sitzen bleiben. Dazu kämen Überreste weiterer Mülllieferungen: Insgesamt, meint Elander, sei die Menge wohl deutlich höher.

DUH-Geschäftsführer Jürgen Resch sieht im Fall Cröbern denn auch »wie in einem Brennglas« die Probleme des Mülltourismus veranschaulicht. Mit Billigung der Politik errichtete, viel zu große Entsorgungsanlagen wirkten wie eine Art »Müllstaubsauger«, der über Tausende Kilometer Abfälle anziehe, statt den Druck zur Müllvermeidung zu erhöhen. Man wolle nun wissen, wie Land und Betreiber das Problem lösen wollen, sagt Elander. Das Lager Spröda darf laut einer unlängst vom Regierungspräsidium Leipzig verlängerten Genehmigung noch bis Ende 2008 betrieben werden.

Für scharfe Kontroversen sorgt das Thema auch in der sächsischen Politik. Johannes Lichdi, Abgeordneter der Bündnisgrünen, wirft Umweltminister Roland Wöller (CDU) vor, ihn im Landtag falsch informiert zu haben. Dieser hatte erklärt, das Zwischenlager werde »derzeit ... abgebaut«. Auf Nachfrage Lichdis, ob das Problem beseitigt sei, erklärte er ausweislich des vorläufigen Protokolls: »Es ist beseitigt.« Die Fotos der Delitzscher Bürgerinitiative entstanden, wie Elander versicherte, aber erst einige Tage später.

Minister Wöller erklärt dazu, das Zwischenlager werde von den Kreiswerken Delitzsch als Eigentümer derzeit »auf Hochtouren« abgebaut und die Ballen mit Greifbaggern verladen. Beschädigungen seien dabei »im Einzelfall« möglich, die Umwelt werde aber nicht beeinträchtigt: »Es gibt keinen Müllskandal«. DUH-Chef Resch hält dagegen: Während sich einige Geschäftsleute am Müllexport »eine goldene Nase verdienen«, flüchte sich der Minister »in Notlügen«.

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/123396.html>